
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 20/3 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.3.58767

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Ariane CHEBEL D'APPOLLONIA, *Histoire politique des intellectuels en France (1944–1954)*. Tome I: Des lendemains qui déchantent, tome II: Le temps de l'engagement, 1991 (Complexe) 218+342 S. (Questions au XX^e siècle).

Seit Beginn der 80er Jahre werden die französischen Intellektuellen sich selbst und den Sozial- wie Geschichtswissenschaftlern wieder einmal zum Untersuchungsgegenstand. Das Ergebnis sind teils historisch fundierte, wissenssoziologische Analysen, teils bewußt subjektiv-polemische Essays. Immer geht es um das – selbstangemaßte oder zugeschriebene – politisch-moralische Richteramt (le magistère) der Intellektuellen und dessen Legitimität angesichts der durch Fehleinschätzungen und spektakuläre Kehrtwendungen in Verruf geratenen Akteure.

In ihrer zweibändigen »Politischen Geschichte der Intellektuellen in Frankreich«, die das Dezennium von 1944–54 behandelt, verbindet Ariane Chebel d'Appollonia historische Dokumentation mit kritischem Urteil, ohne sich in einer der beiden Fallgruben, Intellektuellenselbste oder Intellektuellenüberschätzung, zu verfangen. Nach ihrer Meinung bilden die Intellektuellen »so etwas wie eine Fünfte Gewalt, die die Prärogativen des Leviathan kontrolliert«; ihr Anspruch, sich politisch zu engagieren, sei durchaus rechtens, solange das Engagement »nicht der Verständigung schade« und »die Berufung auf die Vernunft nicht dazu diene, in ihrem Namen das Nichtzurechtfertigende zu rechtfertigen«. Die Autorin, Absolventin des Pariser Institut d'Etudes Politiques, die im gleichen Verlag bereits eine populäre Darstellung des Rechtsextremismus »von Maurras bis Le Pen« veröffentlichte und an einer Dissertation über »Moral und Politik bei Raymond Aron« arbeitet, kennt sich in der politischen Geschichte der Nachkriegszeit ebenso aus wie in der literarisch-kulturellen. Der Schwerpunkt ihrer Untersuchung liegt indes auf den ideologischen Kontroversen, die vornehmlich in der Presse ausgetragen wurden. Neben Romanen, Theaterstücken, Autobiographien sind es deshalb in erster Linie Zeitschriften, die ihr als Quellen dienen.

Die Verfasserin unterteilt das Dezennium in 2 Phasen: »die Jahre der enttäuschten Hoffnungen« und »die Zeit des Engagements«, die sie zum Teil chronologisch durch Schilderung der »lautstärksten Polemiken«, zum Teil systematisch durch Gegenüberstellung der wichtigsten Kontrahenten und ihrer Schriften bestimmt. Allein aus dem Namensindex und der Bibliographie läßt sich ablesen, welchen Autoren ihre besondere Aufmerksamkeit gilt, auch wenn insgesamt mehr als 400 Erwähnung finden. Die überragende Figur ist Sartre, dessen Wende vom politisch engagierten, aber parteiungebundenen Intellektuellen zum bedingungslosen compagnon de route der Kommunisten eingehend erörtert wird. Die Gegenfiguren sind einerseits Raymond Aron, François Mauriac, Albert Camus, denen ganz offensichtlich die Sympathie Chebel d'Appollonias gehört, andererseits linientreue Kommunisten wie Aragon, Pierre Daix, Jean Kanapa bzw. wegen Abweichung aus der Partei ausgeschlossene Autoren wie Edgar Morin und Dominique Desanti. Aus deren selbstkritischen Erinnerungen rekonstruiert sie die bindungssüchtige, revolutionsmythische Atmosphäre der Zeit. So wenn sie Desanti zitiert, die »gezwungen wurde«, im Theorieblatt der PC »das Idol Gide zu verbrennen«, obwohl sie den Schriftsteller verehrte, nur weil die Partei ihn wegen seines kritischen Buches über die Sowjetunion als »faschistischen Päderasten« verhöhnte und seine Werke nicht in das autoritär verordnete Jdanov-Muster des sozialistischen Realismus paßten.

Es fällt heute schwer nachzuvollziehen, mit welchem Ausmaß an Haß und verbaler Niedertracht Intellektuelle sich befehdeten, weil sie gegensätzliche ideologische Positionen vertraten – und das, obwohl sie sich einig waren in der Ablehnung des Faschismus wie des Kapitalismus und im Verlangen nach sozialer Gerechtigkeit und politischer Freiheit. »Die mißlungene Säuberung« bedeutet den ersten Einbruch in die aus der Resistance herrührende Einheits- und Fortschrittseuphorie der Intellektuellen. Der Erfolg des Existentialismus verschärfte die internen Grabenkämpfe, die Sartre zur Zielscheibe massiver Beleidigungen nicht nur der Kommunisten machten. Im Kalten Krieg der Großmächte steigerten sich die französischen Gegensätze bis zur Hysterie. »Der kritische Geist hatte ausgedient, die Freiheit des

Urteils ebenfalls. Von jetzt an waren alle Schläge erlaubt, alle Regeln fairen Kampfes außer Kraft gesetzt«, schreibt Chebel d'Appollonia.

Das Dilemma der Intellektuellen bestand darin, daß sie einerseits den Glauben an die Revolution nicht aufgeben wollten, die sie in der UdSSR präfiguriert sahen, andererseits große Mühe hatten, die Augen vor den Greueln des stalinistischen Terrorsystems zu verschließen – oder wie Sartre es formuliert: daß sie »entweder im Namen der Wahrheit die Interessen der unterdrückten Klasse verraten mußten oder die Wahrheit, um dem Proletariat zu dienen«. So kam es dazu, daß der von der PC gegen Kravchenko angestrengte Prozeß zwar zu Gunsten des Angeklagten ausging, er aber wegen seiner bitteren Kritik am sowjetischen Regime von der Mehrheit der Pariser Intellektuellen demonstrativ geschnitten wurde, weil sie ihn der Zusammenarbeit mit dem CIA verdächtigten. Der viscerale Abscheu dagegen, als antikommunistisch oder proamerikanisch zu gelten, hinderte sie daran, Souvarine, Koestler oder David Rousset zu glauben, was sie Soljenitsine 1974 als Offenbarung abnahmen: die Wahrheit über die sowjetischen Lager.

»Man kann das Nachkriegsjahrzehnt zu Recht als das Goldene Zeitalter der Pariser Intelligenz betrachten«, resümiert Chebel d'Appollonia, »aber nur, wenn man bedenkt, daß es gleichzeitig eine Zeit der Spaltungen und der auf immer verlorenen Illusionen war«. Angesichts einer solchen ambivalenten Bilanz drängt sich die Frage auf nach den Bestimmungskriterien Goldener Zeitalter im Hinblick auf die »Intellokrate«. Der Mythos von Saint-Germain und die Produktivität des Rive Gauche haben zweifellos dazu beigetragen, daß Frankreich die Einbußen seines politischen Einflusses eine Zeitlang durch kulturelle Ausstrahlung kompensieren konnte. Zwischen 1947 und 1964 erhielten 5 Franzosen den Literaturnobelpreis; mindestens 2 Generationen von europäischen wie amerikanischen Jungakademikern galt Paris als »horizon indépassable« exemplarischer Intellektualität. Die vorliegende Rekonstruktion eines Jahrzehnts Intellektuellengeschichte hat das Verdienst, den Abstand aufzudecken zwischen Realität und Mystifikation.

Marieluise CHRISTADLER, Duisburg

Sudhir HAZAREESINGH, *Intellectuals and the Communist Party. Disillusion and Decline*, Oxford (Clarendon Press) 1991, 364 p.

Il faut un certain courage pour consacrer aujourd'hui un ouvrage fourni aux intellectuels communistes français. N'est-ce pas le genre de questions tombées du jour au lendemain dans l'indifférence après avoir fait couler des flots d'encre pendant des années? Pour Hazareesingh, insensible aux flux et aux reflux des modes intellectuelles qui parcourent l'hexagone, le dossier est loin d'être clos. Son livre issu d'une thèse en administre la preuve. En effet, si beaucoup de communistes ou d'anciens communistes ont livré des témoignages sur leur expérience au sein du Parti communiste français, les approches scientifiques des relations entre les intellectuels et le communisme en France sont encore relativement rares et, comme toujours, critiquables.

Le statut du travail n'est pas toujours net. A l'évidence, l'auteur hésite entre un essai général sur les intellectuels en France, une interprétation d'ensemble des relations entre les clercs et le communisme, enfin une étude particulière de la crise qui secoua le PCF entre 1978 et 1980. Ce caractère hybride fait problème; mais, en même temps, il donne un aspect stimulant à l'entreprise. D'autant que l'étude repose sur une documentation sans faille et une vaste bibliographie, même si l'on peut s'interroger sur le choix qui a été fait de privilégier les sources écrites et d'ignorer complètement les entretiens qui peuvent apporter des éclairages intéressants sur un pareil sujet.

Dès le début, Hazareesingh se livre à une assez longue réflexion sur les intellectuels et la politique en France. Outre un rappel historique classique de l'apparition de l'intellectuel à la